

Erinnerungen an Zumbusch.

Zumbusch war kein „großer“ Redner wie Schmidt, der Dombaumeister. Erst wenn er auf Widerspruch stieß und darüber in Hitze geriet, begann er „gut“ zu sprechen. Es schien, als bedürfe er hierzu einer mächtigen inneren Erregung und eigenen Ergriffenheit. Dann strömten ihn die Worte wie von selbst von den Lippen, und je weiter er kam, desto echter und wahrer wurde er. Und desto mehr wirkte er. Es gibt eben doch wieder nur eines, das wahrhaft wirkt. Es muß einer am eigenen Feuer sich entflammen, wenn er andere erwärmen und erleuchten will.

So habe ich ihn einmal seinen Versuch, die berühmte Nike von Samothrake zu restaurieren, verteidigen hören.

Zumbusch, der eine umfassende Bildung mit den feinsten Manieren verband, war in den höchsten Kreisen ein oft und gerne gesehener Gast. Erzherzog Rainer, der Kunst und Künstler geliebt hat, hat in seiner lebenswürdigen und natürlichen Art viel mit ihm verkehrt; und beim Diner, zu dem er alljährlich die Professoren der Akademie lud, durfte Zumbusch so wenig fehlen, als Angeli und der wichtige L'Allemand.

Fast freundschaftlich aber möchte man das vieljährige Verhältnis nennen, in dem der Künstler zu dem verewigten Prinz-Regenten Luitpold von Bayern gestanden ist. So oft dieser nach Wien kam, suchte er Zumbusch im Atelier auf. Immer schon in den ersten Frühstunden des ersten Tages, und oft gleich direkt vom Bahnhof aus; und verweilte stundenlang im angeregtesten Gespräch. Anderntags aber war regelmäßig Diner im Palais Modena bei der Schwester des Prinz-Regenten, der Herzogin Adelgunde; und nach der Tafel „Tabakkollegium“ im Rauchzimmer. Der Prinz nimmt im altmodischen grünen Fauteuil seinen gewohnten Platz, Zumbusch immer an seiner Seite, die übrigen Gäste, meist Wiener Künstler, die der hohe Herr kannte und schätzte, im Kreis der aneinandergerückten Stühle. Dann werden die Zigarren „eigenhändig“ ausgeteilt, und jeder bekommt einen „Sorgenbrecher und Gedankenbanner“ in Gestalt einer großen Zigarre. Der Prinz aber schmaucht ruhig seinen geliebten ellenlangen Tschibut — ein Bild seines gütigen und ausgeglichenen Wesens. Und durch die feinen, narkotischen Rauchschleier nickt er „seinem“ Zumbusch freundlich zu, wenn er wieder einmal mit dem Gesagten besonders einverstanden ist...

Den „Künstler unter Künstlern“ aber konnte man viele Jahre hindurch beim „braunen Hirschen“ auf der Wieden sehen. Im Sommer in dem alten schattigen Prachtgarten, der längst verschwunden ist, und im Winter in einem gemütlichen Kellerlokal, das es auch nicht mehr gibt. Dort versammelte sich allwöchentlich ein kleiner, erlesener Kreis von Künstlern und Kunstfreunden „auf der Regelstatt“. Unter ihnen der kleine große Matart, der mit seiner „gedrehten“ Kugel allemal den richtigen Regel trifft und ein „Figurenscheiber“ ersten Ranges ist; Hansen, noch kleiner und doch so groß, der siegesbewußt noch jede „Figur“ verdorben hat, und den sie darum den „dänischen Königsmörder“ nennen; der Dombaumeister, der mit seinem Wurf mehr das Publikum als die Regel gefährdet; und Zumbusch, dem keine Kugel groß genug ist, wenn er sie auch kaum mit den Fingern halten kann. Er wird immer in die „Bollen“ geschickt; und der Regelbub macht jedesmal ein erwartungsvolles Gesicht, wenn er antritt. Wird's diesmal ein „Kranz“ oder wieder „Alle Neune!“ Es sind „Alle Neune“ geworden.

Nach dem Regelabend obligates Kaffeegaus. Und wieder eine Regelpartie, diesmal auf dem Billardbrett. Ein „Bierzug“: L'Allemand, Kundmann, Zumbusch und Eisenmenger. Aber wir können ihr Ende nicht abwarten. Zumbusch „verkauft“ sich mit jedem Ball und reißt die andern nach. Mit 500 Points haben sie begonnen. Nun haben sie bald 2000.